

## Altes Latein.

(Fortsetzung von Band XXXV S. 630).

III. Was kann erwünschter sein als ein Zuwachs von solchen Denkmälern, durch welche die Kluft, welche den lateinischen Dialekt von seinen nächsten Verwandten trennt, schmaler und schmaler wird, welche die Anfänge der Sondersprache in helleres Licht rücken? So muss denn jeder mit Freude den unvergleichlichen Fund begrüßen, welchen bei den uralten Grabstätten am Quirinal Heinrich Dressel gethan hat und mit genauem und gelehrtem Commentar eben in den *Annali des deutschen archäol. Instituts zu Rom* (Jahrg. 1880) der Welt mittheilt. Zeigte uns die Bronze vom Fuciner See (in diesem Museum 33 S. 489) zum ersten Mal Latein in furchenförmiger Schrift, so haben wir hier das erste Denkmal der Zeit wo auch die Römer noch linksläufig schrieben wie die Falisker und andern italischen Völker. Gestützt auf Dressels grundlegende Arbeit gedenke ich hier nur über die grammatische Bedeutung des Fundes in Kürze zu berichten. Ein Töpfchen aus braunem Thon mit drei grösseren Oeffnungen, so dass es sich wie drei zu einer Einheit verbundene Töpfchen darstellt, trägt eine Inschrift die um die drei Topfleiber herum in den halb harten Thon graffirt ward, ohne diakritische Zeichen, zunächst *Iove Sat deivos qoi med mitat, nei ted endo cosmis virco sied asted, noisi Ope Toitesiai pacari vois*, dann in zweiter Umschrift um jene erste Zeile halb herum *Dvenos med feced en manom einom dze noine med mano statod*, wo der Fabricanten-Name (denn als solchen hat man *dvenos* doch zu fassen und nicht als *dvonos, bonos*) erst nachträglich zugesetzt scheint. Das heisst also auf Deutsch: 'wer mich den Göttern Juppiter und Saturnus schickt, nicht soll Dich hinein begleiten eine Jungfrau oder dabeistehen, wenn Du nicht der *Ops Toitesia* ein Bittopfer gebracht wissen willst', eine gewiss den pontificalen Ritualvorschriften entlehnte oder nachgebildete

Mahnung für den künftigen Inhaber des Gefässes, der erst unbestimmt gelassen (*qui me mittat*), dann als ob eben der Gebrauch des Gefässes zwischen diesem und dem Besitzer ein persönliches Verhältniss schüfe, geradezu angeredet wird (*te und vis*); weiter eine Notiz über Herkunft und Zweck des Topfes 'Bennus hat mich gemacht für einen Seligen, und so sollst Du denn am neunten Tage mich dem Seligen hinstellen', er sollte demnach dienen zur Aufnahme einer Speise oder Flüssigkeit (Salz, Honig, Eier), die man beim Tottenopfer am Novendial zu gebrauchen pflegte.

Für die Altersbestimmung kann benutzt werden, dass *c* noch für *g* fungirt in *virco*, aber auch überall *k* ersetzt in *cosmis*, *pacari*, *feced*, dass wir im Infin. *pacari* gegenüber der Glosse *dasi dari* bei Paulus F. p. 68 den Rhotacismus antreffen, dessen Aufkommen oder Durchführung die römische Tradition nach den bekannten Stellen des Cicero und des Juristen Pomponius an die Namen des L. Papirius Cos. 418 oder Ap. Claudius Cos. 442 knüpft, dass das *r* bloss in der Gestalt P ohne Beistrich und das *d* in *statod* noch fast in dreieckiger Gestalt begegnet, dass die Fuciner Bronze, welche doch *βοστροφοῦδον* und so dass die spätere Zeilenordnung prävaliert geschrieben ist, füglich nicht über die Mitte des 5. Jahrhunderts hinabgerückt werden kann, endlich das durchaus archaische Gepräge der Inschrift in Laut und Form und Structur. Danach scheint sie in den Anfang des 5. Jahrh. zu gehören, in die Zeit wo die Kriege mit den Samnitemn begannen, fremdländische Cultur noch wirkungslos war; sicher ist, dass wir keine gleich alte lat. Urkunde besitzen, das Arvallied wie billig ausser Acht gelassen. Alphabetisch verdient noch Beachtung, dass das einfache *q* in *qoi* den später *qu* geschriebenen Laut ausdrückt; für die lat. Lautgeschichte wäre es von Belang wenn wir entscheiden könnten, ob diese Bezeichnung damals die allgemein giltige war oder ob dem einzelnen Beispiel keine grössere Tragweite zukommt. *Lugorcos* auf dem praenestiner Spiegel Eph. epigr. I p. 15, 23 will nichts bedeuten als griechischer, auch im Griechischen mit Koppa geschriebener Name; nichts mehr *Mircurios* und andre alte Formen wo der *u*-Vocal folgt; *ququei* in der von Garrucci publizirten Bronze von Falerii (syll. 557) und das oben vorgeführte *nequs* (35 S. 627) weisen auf die Formen aus denen sie durch Lautverschlingung entstanden, *quoquei* (*coquei*) und *nequis*; am ersten wird hierher zu ziehen sein *Proqilia* CIL I 142, obwohl die gewöhnliche Namensform nicht über *Proculeius Procilius* hinausgeht, als Andeutung von *Proquil*-. Grammatiker der Kaiserzeit

empfehlen wiederum die Schreibung *qi qae* u. dgl. (Velius L. p. 53, 20 K.), und von ihrem Einfluss bewahrt manche Inschrift die Spur, aber ein innerlicher Zusammenhang zwischen der späten Theorie und dem Vorkommnis der Urzeit, als wäre dies durch archaische Neigung neu ins Leben gerufen worden, besteht wohl nicht. Genug, *q* bezeichnet hier den schon auf der Fuciner Bronze (*socieque*) voller geschriebenen, von den andern Italikern durch die Verbindung von *k* (*c*) und *v* ausgedrückten, regelmässig aber labialisirten Laut. Nicht in Anschlag gebracht hab' ich für die Zeitbestimmung das *z* in *dze* — die Beseitigung dieses Buchstabens aus dem alten Alphabet knüpft die Tradition bei Marcianus Capella III 261 an denselben Ap. Claudius — weil die Lesung nicht völlig unbedenklich ist. Der Töpfer, welcher mehrmals Versehenes corrigirt, z. B. im Namen des Saturnus das *a* erst aus einem *e* hergestellt hat, hatte anfangs bloss *de* geschrieben, eine volksthümliche Nebenform des alten in der scenischen Metrik noch oft bewahrten *dje*, welche sich zu *die* verhält wie *du-dum* zu *diu*, deren stätes Fortleben die Hermeneumata von Montpellier bezeugen, in welchen *de quarte* und *de quinte* mit *εἰς τετάρτην* und *εἰς πέμπτην* geglichen werden (*Notices et extr. des mss.* XXIII 2 p. 351). Dann aber hat er zwischen *d* und *e* ein Zeichen eingeschaltet, evident kein einfaches *l* sondern mit Seitenhäkchen, am deutlichsten unten nach links, erkennbar auch oben nach rechts, also *J* worin Dressel ganz ansprechend denselben nur unter andern Winkeln gelagerten Buchstaben mit *Z I* sieht. Dies *dze* veranschaulicht uns dann den Process, wie *dje* assibilirt in *ze* übergeht; so altitalisch, wie der oskische Name für Tag *zicolo* beweist, so wieder junglateinisch, ich erinnere an die unglücklichen Conjecturen, welche in Seneca's epist. XIV 4, 5 das Misverständniss von *ze* statt *die* veranlasst hatte. Eben jene Schreibung in der *d* neben *z*, der ursprüngliche Laut neben dem nachgeborenen blieb, ist wohl ohne Beispiel und wird auch hier aus der nachträglichen Correctur erklärt werden müssen, aber ähnlich ist das *Martses* der Fuciner Bronze als Mittel zwischen *Martjes* und *Marses*.

Fünffmal treffen wir den Diphthongen *oi*, in keinem der fünf Fälle hat ihn die Folgezeit bewahrt, in mehreren kommt er uns überraschend neu. Zuvörderst *goi*, längst vorausgesetzt als Grundform für *quai*, in Uebereinstimmung mit dem osk. *pui* für *poi* und dem umbr. *poi poe poei*, analog der Feminin-Endung *quai*. Zweitens *noine* für *none*, doch wohl auf älteres *novine* zurückzuführen, obgleich der Name *Novnis* für *Nonius* (rh. Mus. 32 S. 640) vom *i*-

Vocal keine Spur zeigt, ähnlich dem umbr. in der Weise von lat. *septima decimus* gebildeten *nuvime*; auch die Fälle wo Diphthonge der *u-* und der *i-*Reihe wechseln, wie griech. *μαυσωλειον* dem lat. Volk *maesoleum* heisst, sind ja keinesfalls so zu beurtheilen, als habe directe Vertauschung der Halbvocale *v* und *j* oder der betreffenden Vocale stattgefunden, wenn auch unklar bleibt ob ein volleres *mavis-* zu Grunde liegt (vgl. *ναῦς navis*) oder ob in *mavs-* erst beim Schwinden des *v* der *i-*Klang sich nachträglich gebildet hat (vgl. *τὰς τὰς τὰς*). *noine* betrachte ich also als Contraction aus *novine*, wie der Stamm *avid-* von *audire* im Compositum geschwächt und contrahirt *oboidire* ergab. Dazu verhält sich das gemeine *none* wie *non* zu *noinum*, *noenu*, wie vereinzelt *coraveront* zum üblichen *coira-* ital. *coisa-*, wie Dat. *populo* zum einstigen *populoi*, wie falisk. *loferta* zu altl. *loeber-* (osk. *lovfr-*). Diesem Beispiel reihe ich als drittes an den bisher unbekanntem Beinamen der Gemahlin des Saturnus *Toitesia*, der jünger *Tutisia*, *Tuteria* lauten würde, in der Ableitung gleich *Ocresia Mimesia* u. s. w. Man könnte eine 'Gemeindegöttin' verstehen, ausgehend von jenem Stamm, welchem die Italiker die Namen für Bürgerschaft und Bürgermeister entnahmen, *torto* und *meddix tuticus*, wenn nicht römische Analogien die 'Schutzgöttin' näher legten, *Tutilina* welche der *Ops* auch durch die Verehrung unter den agrarischen Gottheiten verwandt erscheint, *Tutamus* der Schirmgott und Lar Roms, die in die Festlegende der Nonae Caprotinae verwebte *Tutula*, griechisch umgetauft zu *Φιλωρίς*. Ich nehme also Steigerung und Weiterbildung der Wurzel *tu* 'schauen schützen' an, deren Sprossen sonst nur den *u-*Laut zeigen, *tutor tutela*, wohl ebendaher die *Toutia* zu Cora, *maio* und *min*. *Tutia* auf praenestiner Grabschriften, *Tutoria* zu Canusium. Die Göttin behütet die Hinterbliebenen, vielleicht speciell das unmündige Geschlecht. Viertens *noisi*: während der zweite Theil dieser Partikel mit der jüngsten Form stimmt (älter *nise*, *nisei*), weist der erste eine hochalte auf, die weit über das *nesei* des Edicts von Spoleto, ja über alles Bekannte hinausgeht. Ihr am nächsten kommt umbr. *nosve*, wo das *i* geschwunden wie in den oben erwähnten Beispielen, weiter ab steht das osk. *nei svae* wo der Diphthong die in der *o-*Declination gewöhnliche Schwächung erfahren, in lat. *nisi* tritt noch Kürzung hinzu, seit die beiden Theile fest zusammengespannt worden zu einem Wort, wie aus *quamsi*, *quansei* gegen das allgemeine Lautgesetz *quasi* geworden, wie sich der Uebergang vom kretischen *si quidem* zum

anapästischen *siquidem* vor unsern Augen in der dramatischen Poesie vollzieht (das neuerdings beliebte *si equidem* wird hoffentlich in unsern Plautustexten nicht weiter greifen). Die Form *noi* klärt besonders auch die Schwankungen der Negativpartikel zwischen *ne* und *ni* auf wie in *nequaquam* und *nimirum*, sie selber scheint eine Locativbildung, wenngleich für diesen Casus im Italischen kein *oi* mehr vorliegt, unsre Inschrift die übliche Endung gewährt in *noine*. Endlich *vois*, das zu *veis*, *vis* sank, wie *volt* schliessen lässt, aus *vols*, mit einer für das classische Latein beispielloser Auflösung der Liquida zum Vocal. Ziemlich früh drang in die Volkssprache ein, wenigstens schon in constantinischer Zeit, die im Französischen regelmässige, im Griechischen den Kretern eigne Liquesirung des *l* vor Consonant zu *u*, *cauculus* für *calculus*; das italische Wort für Geldbusse, *molta*, hat im Umbrischen das *l* wie einen stummen Vocal ganz verloren, *mota*; lat. *pailex paelex* ward von den Alten selbst als griech. Lehnwort betrachtet, entspricht jedesfalls dem griech. *πᾶλλᾶξ*-. Dergleichen Analogien können schon die Möglichkeit dieser anomalen Erweichung darthun; ein genau entsprechendes Beispiel aber gewährt der Name eines der regierenden Geschlechter von Assisi, welcher lat. *Volsienus* lautet CIL I 1412 (die Aenderung des überlieferten L hat ja weiter keinen Grund), umbr. *Voisiener*; auf so Unsicheres wie die *voisgram avem quae se vellit* (also für *vols*-) bei Festus p. 371 kann sich niemand stützen. Beim Uebergang von *vols* in *vois* ist ohne Frage auch Anlehnung an die herrschenden Conjugationsformen *edis* neben *es*, *legis* u. s. w. von Einfluss gewesen. *vel* wird richtiger als Imperativus gefasst (wie *fer*) der sich dem Modus jüngerer Wendungen wie *velis nolis* besser anschliesst; freilich kann auch eben dies *velis* zu *vel* abgeschliffen worden sein, wie die correlate umbr. Partikel *heri* nach Ausweis der volleren Form *heriei* optativischen Ursprungs ist; nur die Herleitung aus dem Präsens Indicativi möcht' ich als die wenigst angemessene ablehnen. Während *oi* somit in der Inschrift zahlreich vertreten ist, fehlt es wo man es erwarten dürfte, wenn auch nicht mehr im Sing. Dat. *mano*, so doch im Plur. Dat. *deivos*, in dem das *i* der volleren Endung gerade so geschwunden ist wie in jenem *mano*, wie beim *a*-Stamm im Plur. Dat. *devas Corniscas* CIL I 814. Wenn *doivom* auf der Fuciner Bronze recht geschrieben ist und recht gedeutet als *deivom*, so zeigt auch in der Stammsilbe dieses Worts unsre Inschrift schon eine schwächere Form, wie dieselbe schon *Iove* schreibt und nicht mehr *Diove*, das doch noch ein Jahrhundert später nicht ganz ausgegangen war.

*enom* kannten wir bisher nicht als lateinisch. Die Umbrer bezeichnen durch *enom*, *ennom*, *eine* regelmässig einen Fortschritt der Handlung, der Erzählung, den wir mit 'dann' einzuleiten pflegen; den gleichen Dienst thut *et* Ig. VII A 44 *pers-nimū et capif sacra aitu* verglichen mit IB 37 wó dieselben Satzglieder durch *enu* verbunden sind; oskisch *inim* fungirt bekanntlich als einfache Copulativpartikel wie lat. *et*, ebenso in Sulmo *inom* CIL I 194. Das Wörtchen hier dient zugleich zur Verknüpfung der Sätze und zur Erläuterung der Zeit- und Gedankenfolge, wofür man in jüngerer Periode etwa *itaque* gewählt hätte. *manus* für den Todten und Begrabenen, genauer 'Verklärten' lasen wir bisher nirgends, aber die Bedeutung ergibt sich von selber aus den Anführungen der Glossographen, den *di manes*, dem Bericht des Plutarch *quaest. rom.* 52 über den Cult der *Geneta Mana* u. s. w. Der Gebrauch von *statod* als Transitivum, den ich auch für das Arvallied (*sta berber*) behauptet habe, findet sich wieder in den Compositis (*praestato*, umbr. *restatu* für *restituō* oder *instaurato*), im Perfectum (mit secundärer Differenzirung ward *stīti* dem Präsens *sisto* zugewiesen), im Participium (*status dies*). Erst in classischer Zeit begegnet das Verbum *pacare* und mit verschiedener Structur: über den Sinn hier wird der Zweifel theils durch den Zusammenhang abgeschnitten, der einen Begriff wie *sacrificare* fordert, theils durch die altitalischen Gebetsformeln *futu pacer*, *eite pacris*, die zahlreichen Wendungen in Roms religiöser und dichterischer Sprache *pacem a deo exposco*, *sanguine sacro hostia caelestes pacificasset eros*, in Plautus Poen. I 2, 43 *quae ad deum pacem oportet adesse* geradezu das für die Opferung Nöthige. Ueber die grammatische Geltung von *pacari*, ob Medium (ich suche meinen Frieden mit Gott), ob Passivum (dem Gott soll Friedens halber geopfert werden), wüsst' ich nicht sicher zu entscheiden; der Ausdruck ist gar knapp, um nicht zu sagen, verschleiert; er lässt der Phantasie Spielraum, das Mädchen selbst als Sühnmittel zu denken, wenn sie in die Zeiten sich versetzt wo Menschenopfer häufiger waren, und durch den Antheil den gerade auch Saturnus von Alters her an solchen hat, sich leiten lässt. Aber der Gedanke lag dem Urheber dieser Vorschrift wahrscheinlich ganz ferne: die Assistenz einer Jungfrau wird erlaubt, wenn die religiöse Handlung zugleich der mütterlichen Gottheit gilt, der *Ops*, deren Heiligthum in der Regia ausser den vestalischen Jungfrauen und dem Priester niemand betreten durfte (Varro l. l. VI 21), die man für Eins hielt mit der weiblichen

Göttin κατ' ἔξοχήν, der *Bona dea* deren Fest und Tempel Männern unzugänglich war (Macrob. sat. I 12, 21 ff.). Den Ausschluss der *virgo* auch von andern gottesdienstlichen Acten sieht man aus der Glosse des Paulus F. *caesto*. Lexikalisch ist am seltsamsten *cosmis*; wieder die Bedeutung des Wortes kann nicht in Frage gestellt werden, zu *sied* bedürfen wir eines Prädicats wodurch eine dem *asted* parallele, zeitlich voraufgehende Handlung ausgesprochen wird, das Prädicat muss nicht bloss eine Ortsbestimmung *endo* sondern auch die Relation auf die angeredete Person *ted* gestatten: *cosmis* kann nichts anderes als *comes* sein. Am wenigsten auffällig ist dabei die Structur: *ted* ist natürlich Accusativ wie das dreimalige *med*; sollte bisher noch jemand an dem Alter und der Aechtheit dieser Formen gezweifelt haben, so macht unsre Inschrift wohl aller Gegenrede ein Ende, da sie den pronominalen Accusativ nicht ohne *d* kennt. *te* steht, obgleich *cosmis* *sied* folgt, weil ein Begriff wie *comitetur* vorschwebt und der jetzt gewählte Ausdruck nur Umschreibung von jenem ist. Es tritt nämlich der Acc. als der eigentliche Objectscasus, wo die Sprache noch kindlich unbeholfen, nicht künstlerisch durchgebildet ist, auch neben Substantiva oder Adjectiva, welche einen Verbalbegriff ausdrücken, gerade so wie neben das Verbum selbst: *manum iniectio esto* wie *inicitio*, *mores este pietatem patris* wie *mementote* u. s. w.; *venerabundus aliquem*, *daturus aliquid* und manches das begreiflicher Weise niemand mehr sich so vorstellt, beruhen auf demselben Princip. Nicht ausser Acht zu lassen ist für die freiere Structur, dass das Object nicht bloss zu *cosmis* *sied* sondern zugleich zu *asted* gezogen werden soll, letzteres Verbum aber einen Objectscasus zu sich nehmen kann nach zahlreichen Analogien (*accidere*, *accedere* u. s. w.) und bezeugtermassen (Priscian XVIII p. 309, 27 H. *nos quoque astitit illum locum*). Die jüngere Form *comes* muss selbstverständlich aus jener älteren hergeleitet, nicht etwa als ein anderes, eigen gebildetes Wort betrachtet werden. In *cosmis* schwand das *s* spurlos wie in *Casmena* (Varro l. l. VII 27); wesswegen man die Dehnung auch dort, bei der tontragenden Silbe, unterliess, ob zur Unterscheidung vom Adj. *comis*, ob kraft des Triebes den präpositionellen Bestandtheil in der Zusammensetzung möglichst zu reduciren, darüber dürfte es für jetzt unnütz sein sich den Kopf zu zerbrechen, da noch viel wunderlichere Quantitätsänderungen (z. B. *veiro vir*) ganz aufgeklärt sind. In der Schlussilbe ist der *i*-Laut zu *e* getrübt worden, wie in *pedes peditis* (Wurzel *i*), wie im Vulgärlatein durchweg (z. B. *Samnes* als Gladiatorenbezeichnung für *Samnitis Samnis*), wie in der

*i*-Declination, so weit wir die Sprache hinauf verfolgen können, Nom. Sing. *aidiles* in der Grabschrift des L. Scipio Cos. 495, *aedilem* u. s. w. Unsre Urkunde legt den Schluss nahe, dass diese Verdampfung erst im 5. Jahrhundert ins Latein eingedrungen und für die meisten Formen sich festgesetzt habe; im Nom. Sing. ward der *i*-Laut, *aidilis* nach J. 500 restituirt. Bei *comes* war der Ursprung vergessen, wie ohne diese Inschrift niemand ihn errathen hätte. Nichts schien sicherer, als dass *com-itis* aus *com* und W. *i* 'gehen' erwachsen, von *com-itia* nur durch eine Nuance in der Beziehung des Vorworts verschieden sei; mit *cosmis* wird diese Erklärung über den Haufengeworfen. Zu Ehren kommt die scheinbar angesehene Glosse des Paulus F. p. 67: *antiqui dicebant cosmittere pro committere et Casmenae pro Camenae*; es fehlte nur noch dass überliefert wäre *cosmitem pro comitem*. Also hatten Recht Pott und Nachfolger, welche für *mittere* Abfall von anlautendem *s* behaupteten, indem sie das Wort mit got. *smeitan* (niederdeutsch *smiten* hd. schmeiszen) zusammenstellten, mag die Vergleichung auch ihren Haken haben, weil die Lautverschiebung mangelt. Mit W. *smit* componirt *co-smit-*, Nom. Sing. *cosmis* wahrscheinlich mit langem *i* das nach Schwächung der ersten Silbe, im iambischen Wort Verkürzung und Trübung erfuhr, 'mitgeschickt' und darum Begleiter, verhält sich zu *missus* wie *coniux* zu *iunctus*, *compos* zu *potitus*. Von Seiten des Wortgebrauchs kann keine Einwendung gemacht werden; vielmehr trägt durchweg der *comes* mehr den Charakter eines untergebenen, dienenden als eines frei und selbständig den gleichen Weg wählenden Begleiters: *comites* heissen Sklavinnen, welche mit der Herrin aus dem Hause, Pädagogen, welche mit dem Knaben in die Schule geschickt werden, das für Dienstleistungen, die im Voraus nicht zu bestimmen sind, vom Statthalter mitgenommene Gefolge u. s. w., die Bezeichnung *comes Augusti* ist mehr der Devotion gemäss und auch darum officiell üblicher als *amicus Aug.* Als Vergil schrieb *illi me comitem . . . misit pater*, empfand auch ein solcher Kenner wohl nicht mehr die Zusammengehörigkeit der beiden Worte, in unsrer Inschrift antwortet *cosmis* so treffend auf das vorhergehende *mitat*, dass ich trotz der Construction mit *ted*, durch welche es seiner ursprünglichen Bedeutung entrückt scheint, an ein Bewusstsein jener Zusammengehörigkeit glauben möchte.

Gewährte schon die Ficonische Cista mit ihrem *fecid* einen alten Vorläufer des nachmals ungemein verbreiteten Lautprocesses, den man vor einigen Jahrzehnten selbst den Klassikern aufzudrängen durch Handschriften sich verführen liess, so war doch

nicht bekannt, dass jene Erweichung der Verbalendungen im alten Latein ein so weites Feld gehabt habe, wie unsre Inschrift lehrt. Dies Latein stimmt fast ganz mit dem Oskischen: *feced* wie osk. *deded*, *sied asted* wie osk. *deivaid fusid*, dagegen *mitat* so vereinzelt wie im bantischen Gesetz *tadait*; der Unterschied, die Rehabilitation des *t* im Latein erfolgte durch gesonderte Entwicklung desselben unter dem Einfluss der Schriftstellerei, wenn der Name nicht zu vornehm ist für bescheidene und kurze Aufzeichnungen, seit der Epoche des Ap. Claudius. Aber für die Conjugation bringt die Inschrift noch etwas das bemerkenswerth. Jenes *mitat* im Eingang lässt sich vielleicht zur Noth in gewöhnlicher Weise, als Coniunctiv fassen, wenn man sich auf die ungewisse Möglichkeit, welche der Töpfer habe aussprechen wollen, auf den griechischen Gebrauch dieses Modus  $\delta\zeta$  ( $\delta\acute{\nu}$ )  $\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\eta$  oder ähnliche Dinge beruft. Aber niemand wird leugnen, dass der Coniunctiv durchaus vom lateinischen Sprachgebrauch abweicht und dass wie mit *qoi* eine sichere Person vorgestellt wird, 'derjenige welcher' (nicht *quis*,  $\delta\omicron\upsilon\varsigma$ ), so auch die Handlung selbst, für welche der Redende eine Massregel anordnet, von diesem mit einer gewissen Bestimmtheit als eintretend angenommen ist. *qui magistratum habebit, ne mercedem capito* oder *capiat*, so lautet das Verbot mehr oder weniger kategorisch unzählige Male, *qui habeat* wo und wana? Erinnern wir uns, dass die 1. Pers. Sing. *mittam* die ganze Latinität hindurch zugleich als Futurum fungirt, so werden wir kein Bedenken tragen jenes *mitat* für die 3. Pers. Sing. Futuri zu halten: nämlich einst Fut. sowohl *mitam -as -at* als *mitem -es -et*; wie die 1. Pers. auf *em, e*, bei Cato noch zahlreich vertreten, dann abgestorben ist, weil kein Bedürfniss war z. B. in *quid mittam?* Futurum und Coniunctiv von einander zu scheiden, so ward umgekehrt in den andern Personen durch Beschränkung der *a*-Form auf den Coniunctiv deren Doppel-Function aufgehoben, *mitat* als Futurum überall durch die *e*-Endung ersetzt. Irre ich nicht, so gingen Umbrer und Lateiner hier Hand in Hand; die ganz anomale Syntax Ig. VI B 50 *pone ferar*, welche ich *pop. Ig. lustratio* p. 15 f. ausführlich besprochen habe, löst sich, sobald wir das Verbum nicht als Conj. sondern als Fut. nehmen dürfen: *ferar* (ohne Frage *feratur*) verhält sich zu *ier* (*ietur, ibitur*) wie *mitat* zu *mittet*; dass allein jenes Futurum *a* wahrte, kann am Ende damit entschuldigt werden, dass man hier den Gleichklang der Silben verhüten wollte.

Haben wir Verse vor uns, ein saturnisches Carmen? Manches scheint dafür zu sprechen, die Periodisirung des Ganzen, die Wiederholung von *manom*, das Asyndeton *sied asted*.

*Iové Sá(e)t(úrno). — déivos got med mítat,  
 nei téd éndo cósmis — vírco síed ásted,  
 noisi 'Ope Toitésídi — pácarí vois.  
 Retús Gabníús] med — féced én mánom  
 einóm dzé nóine — méd máno státod.*

Diese rhythmische Umschrift stützt sich auf folgende Voraussetzungen: V. 2 *síed* wohl nicht mit langem *i*, sondern die Senkung danach unterdrückt oder vorher zwei Hebungen in *virgo*; 3 *Ope* nach dem für iambische Wörter geltenden Gesetz pyrrichischer Messung fähig; *vois* in zwei Silben deren erste einer Länge gleich, aufzulösen halte ich für unmöglich, dreifachen Ictus von *pacari* für unglaublich, den ganzen Vers mithin auf alle Fälle für mangelhaft; in 4 *Dvenos med* ist der Name, wie oben gesagt, spätere Zuthat, weil der Anfangsbuchstabe von *med* besonders gross, die des Namens besonders klein geschrieben sind, daher erlaubt ist eine ältere Vorlage mit anderem Namen zu denken, den ich beliebig nach bekannten Töpferinschriften ohne Archaismen ergänzt habe. Aber mindestens grosse Aehnlichkeit mit saturnischen Rhythmen ist nicht zu verkennen, und sind Bennis' Verse nicht regelrecht gewesen, so soll er doch tausendmal gelobt sein, weil er sorgsamer und gelehrter als seine Handwerksgenossen dem Kind einen so langen und sicheren Geleitbrief mit in die Welt gegeben.

Bonn.

Franz Bücheler.